

«Hitlerputsch» war nicht Hitlers Putsch

Die Machtelite in Bayern verfolgte 1923 die gleichen Ziele wie die Nationalsozialisten. Die ungute Situation zeigt Parallelen zu heute.



Puttschisten des «Stosstrupp Hitler» auf einem Lastwagen in München am 9. November 1923.
Bild: Keystone



Wolfgang Niess: Der Hitlerputsch 1923. Geschichte eines Hochverrats. C.H. Beck Verlag München 2023. 350 Seiten.

Christoph Bopp

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Seither spricht man von «der Machtergreifung» der Nationalsozialisten. Der Begriff lässt den Prozess aktiver erscheinen, als er war. Die NSDAP an der Macht zu beteiligen, war keineswegs zwingend, die Partei hatte nach einem Hoch 1932 bereits wieder Stimmen verloren. Aber die Politiker der Rechten hatten sich in ihren Intrigen verheddert und Reichspräsident Hindenburg verspürte kein grosses Bedürfnis, die Republik und die Demokratie zu retten.

Zehn Jahre zuvor, in München im November 1923, waren Hitler und die NSDAP der treibende Part. Aber der als «Hitlerputsch» in die Geschichtsschreibung eingegangene Versuch, von München aus einen Umsturz in Deutschland einzuleiten, scheiterte kläglich. Es gab eine Schiesserei und 18 Tote – 4 Polizisten, 13 Puttschisten und ein Zuschauer. Hitler, der zusammen mit Ludendorff, dem Militärdiktator aus dem Ersten Weltkrieg, an der Spitze ging, wurde durch einen getroffenen Mitmarschierer zu Boden gerissen und renkte sich die linke Schulter aus. Der Zug löste sich auf.

Das Vabanquespiel von 1923 wurde 1933 «veredelt»

Die NS-Propaganda stellte 1933 sogleich den Zusammenhang her. Hitler ging nach München, um einen Kranz niederzulegen mit der Inschrift: «Und Ihr habt doch gesiegt!» Die Toten wurden zu «Märtyrern der Bewegung» und um sie wurde ein pompöser Ritus veranstaltet. In eigens errichteten Ehrentempeln bei der Feldherrenhalle sollten die Sarkophage der «Novembergefallenen» fortan «über Deutschlands Schicksal wachen». Und die Spitzen des NS-Regimes trafen sich bis 1944 jeweils im Novem-

ber in München, um sich zusammen mit den «alten Kämpfern» zu feiern.

Die Betonung der Kontinuität war wichtig, um den Rettermythos zu stützen, als den Hitler seinen Aufstieg zur Macht fantasierte. Gekommen «aus der Mitte des Volkes» – und berufen –, um «Deutschland zu retten» aus der «Schande von Versailles» und den «Fängen des marxistisch-bolschewistischen oder auch kapitalistischen Weltjudentums» und wieder zu alter Grösse zu führen, so wollte der Diktator gesehen werden.

Hitler: Vom Reichwehrspitzel zum Polit-Demagogen

Im November 1918 war Adolf Hitler froh, dass er noch ein Weilchen bei der Reichswehr bleiben durfte, als er aus dem Lazarett entlassen wurde. Er wurde in München als eine Art Beobachter der lokalen Politik eingesetzt, merkte aber schnell, dass man mit Hetztiraden gegen die «Novembervbrecher» und die «jüdisch-marxistische Clique in Berlin» mächtig Stimmung machen konnte. In der Deutschen Arbeiterpartei (DAP), später in NSDAP umbenannt, fand er eine ihm ergebene Basis. 1923 fühlte er sich als Herr von München. Er hatte die SA-Schlägerbanden hinter sich und konnte jeden Bierkeller in einen kochenden Hexenkessel verwandeln.

Deutschland lag 1923 am Boden. Das Ruhrgebiet besetzt, der «passive Widerstand» mit der Notenpresse finanziert, liess die Inflation davongaloppieren, in Berlin jagten sich die Regierungskrisen. Die Rechte hatte sich den Mythos zurechtgestrickt: Schuld an der Misere waren die Sozialdemokratie, der die Generäle die Verantwortung für die Niederlage im Krieg erfolgreich zugeschoben hatten, und die Juden. Um das deutsche Volk vom «sozialistischen Unrat» und dem «ihm wesensfremden

Parlamentarismus» zu befreien, brauche es eine «nationale Diktatur».

Auch in Bayern wollte man die «nationale Diktatur»

Bayern und München sahen sich vorne auf diesem Weg. Nicht ganz klar war, ob diese «nationale Diktatur» von München aus mit einem «Marsch nach Berlin» installiert werden oder ob der Putsch in Berlin selbst erfolgen sollte. Aber die Opposition gegen Berlin in München ging bis zum Hochverrat.

Am 26. September 1923 musste der «passive Widerstand» im Ruhrgebiet abgebrochen werden. Besonders in Bayern war die Empörung gross. Alle drei staatstragenden Kräfte, die Politik mit dem Quasi-Diktator Generalstaatskommissar Gustav Ritter von Kahr (1862–1934), die Reichswehr unter General Otto von Lossow (1868–1938) und die Polizei unter Oberst Hans von Seisser (1874–1973), schienen auf einen «Marsch nach Berlin» hinzuwirken. Hitler beherrschte die Bierhallen, aber die Politik schien das Triumvirat ohne ihn machen zu wollen.

Erkundigungen in Berlin hatten Kahr und Co. klagemacht, dass ein Marsch auf Berlin ohne Reichswehr keine Chance hätte. Hitler wurde nicht ins Bild gesetzt. Für ihn sah es so aus, wie wenn die Honorationen erneut die Courage verloren hätten. Und noch schlimmer: In einer allfälligen «nationalen Diktatur» würde er bestenfalls in der dritten Reihe stehen.

Hitler wollte nur den bayrischen Machteliten Druck machen

Am 8. November 1923 hatte Kahr im Bürgerbräukeller eine Rede angekündigt. Was Rang und Namen hatte, würde da sein. Hitler sah seine Stunde gekommen. Man würde bei den Herren etwas nachhelfen müssen. Erich Ludendorff, den Generalissimus aus dem

Ersten Weltkrieg, hatte Hitler zwar in seine Putschpläne eingeweiht, aber anwesend im Bürgerbräukeller war er nicht, als Hitler mit einem Kommando den Saal stürmte, in die Decke schoss und verkündete, die nationale Revolution sei ausgebrochen.

Die Kahr, Lossow und Seisser waren überrascht. Hitler bat sie in ein Nebenzimmer, um ihnen nahezulegen, jetzt endlich zu handeln. Sie wollten nicht recht. Hitler ging wieder in den Saal und hielt eine Rede, in der er die Menge fragte: «Kann ich ihnen (sc. den Herren Kahr, Lossow und Seisser) sagen, dass Sie hinter ihnen stehen würden?» Die laute Zustimmung und Ludendorffs Eintreffen überzeugte die Zaudernden. Es kam zu rührenden Szenen, tränenumflogenen Händedrücker, «eine Art Rütlichswur vor versammeltem Volk».

Kein «Marsch auf Berlin», nur ein Propagandazug in München

Der Putsch, kaum organisiert, hatte trotzdem keine Chance. Bereits in der Nacht hatten die Herren das Schiff wieder verlassen. «Unter Zwang» und «Komödie spielend» wollten sie später gehandelt haben. Hitler und Ludendorff verfügten kaum über bewaffnete Kräfte und wollten es doch mit der Reichswehr und der Polizei aufnehmen. Am anderen Morgen beschloss man – offenbar auf eine Idee Ludendorffs hin –, einen Propagandazug in die Innenstadt zu veranstalten. Dort kam es schliesslich zur Schiesserei. Auf welcher Seite der erste Schuss fiel, wurde nie geklärt.

Eigentlich wäre für Hochverrat der Staatsgerichtshof der Republik in Leipzig zuständig gewesen. Aber in Bayern wollte man am liebsten gar keine juristische Aufarbeitung. Schliesslich kam es zum Prozess vor dem Volksgericht I in München. Es wurde eine Farce. Hit-

ler fühlte sich von den Kahr und Co. verraten, damit er nicht auspackte, musste er schonend behandelt werden. Das geschah auch.

Todesstrafe für Parlamentarier und Standgerichte

Der Historiker und Rundfunkjournalist Wolfgang Niess beleuchtet die Ereignisse um den November 1923 in seinem Buch detail- und kenntnisreich. Hitlers dilettantisches Vorpreschen brachte die bayrischen Autoritäten in grosse Schwierigkeiten. Ihre Vision einer «nationalen Diktatur» war tot. Vielleicht verhinderte Hitler damit ungewollt Schlimmeres. Denn ohne einen blutigen Bürgerkrieg wäre sie nicht zustande gekommen.

So konnte sich die Weimarer Republik vorderhand erholen und fast zehn Jahre lang funktionieren. Aber man hätte gewarnt sein müssen: Bereits in der Nacht auf den 9. November gab es Terror gegen Juden und politische Feinde, und ein Verfassungsentwurf wurde gefunden, der Standgerichte vorsah, welche die Todesstrafe verhängen konnten.

Spätestens nach 1933 zeigte sich dann, dass es falsch war, die reaktionären Kräfte zu unterschätzen. Auch wenn die Staatsgewalt einen Putsch von rechts verhindern konnte, das Klima änderte sich nicht. Bayern hat Hitler nicht gestoppt und schon gar nicht verhindert.

Natürlich ist 1923 mit heute nicht direkt vergleichbar, aber das aktuelle Gerede, dass «man Deutschland retten müsse», der Antisemitismus und heutige Anti-Amerikanismus und die Sehnsucht nach dem Autoritären, der «Retterfigur», der Wunsch nach einer Rückkehr zu einer fantasierten einstigen Grösse («Ich will mein Deutschland zurück») erwecken bei der Lektüre das Gefühl, das komme einem recht bekannt vor.